Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 57 (1980)

Heft: 7

Artikel: Albin Fringeli : Kalendermann mit Predigeramt

Autor: Scherer, Bruno Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030683

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

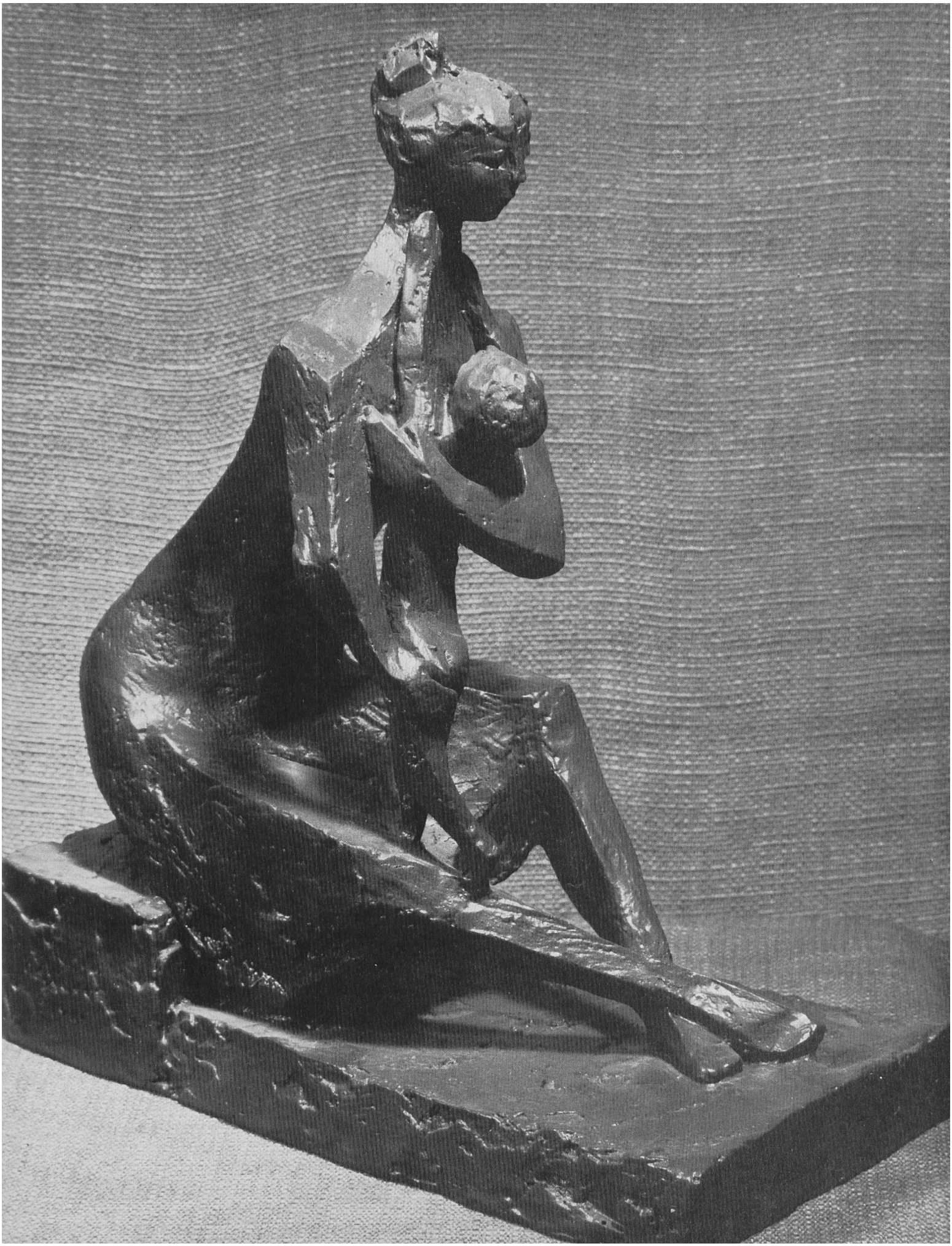
Xaver ist von uns gegangen, plötzlich. Warum? Bruder Xavers Kreuze stellen sich vor jedes Warum . . .
Es zieht mich zur Klosterkirche. Ich wollte ja zur Messe. Es ist Allerheiligen. Der Gottesdienst hat schon längst begonnen. Soll ich in die Kirche gehen? Mein Haar ist zerzaust, die Schuhe sind schmutzig und die Bluejeans auch. Bruder Xaver würde mich jetzt hineinschieben und sagen: «Vor Gott brauchen wir keine Hemmungen zu haben.» Ich bleibe im Vorraum. Ein paar Bauern sind auch hier. Meine Augen gewöhnen sich langsam an das Halbdunkel. Ich schaue zum Anschlagbrett. Da hängt Bruder Xavers Todesanzeige. Ich kann nur seinen Namen lesen. Das Kleingedruckte zerrinnt vor meinen Augen. Der Name wird immer grösser. Ich darf nicht mehr hinsehen, sonst muss ich schreien. Ich konzentriere mich auf die Glastür und erkenne den Hochaltar. Der Priester gibt den Segen. Die Leute werden bald herauskommen. Ich drücke mich in die hinterste Ecke. Die Wände beginnen zu vibrieren. Ein Brausen und Jubeln kommt auf mich zu. Das Postludium! Der Organist hat alle Register gezogen. Er spielt im Plenum. Wundervolle Musik! Sie nimmt alles Schwere von mir. Sie trägt mich hinein in den Kirchenraum. Ich werde selber Musik, verschmelze mit den Unter- und Mittel-Stimmen und schwinge mich auf zu einer hellen, klaren Melodie. Jetzt spüre ich Bruder Xavers Nähe. Er ist nicht tot. Er lebt weiter in seinem umfangreichen Werk: in all seinen Figuren, in den Brunnen, in den Grabmälern, in den Kruzifixen, in den von ihm geschaffenen Kirchenräumen. Und lebendig ist er in allen Herzen, die ihn liebten.
Die Musik verklingt. Die Sonne scheint durch die Kirchenfenster. Ich will hinaus an die gute, frische Luft. Der Himmel ist von seltener Bläue. Titlis und Spannörter glitzern im Neuschnee. Ich laufe über die Klostermatte und stolpere hin und wieder auf dem Boden der Realität. Die Sonne tanzt auf Bruder Xavers Dachfenstern. Bruder Xaver ist nicht tot.

Im November 1979

Albin Fringeli — Kalendermann mit Predigeramt

P. Bruno Stephan Scherer

Josef von Matt und Albin Fringeli
Im letzten «Mariastein»-Heft unter dem Titel «Der Künstler in der Kirche» (August/September 1979) berichtete der Nidwaldner Dichter und Kalendermann Josef von Matt von seinem Schreiben und Erzählen. Damals war sein Solothurner Kollege Albin Fringeli eben 80 Jahre alt geworden. Beide haben viel Gemeinsames: Sie sind in Berglandschaften aufgewachsen und heimisch geworden, Josef von Matt am Fuss der Unterwaldner Alpen zu Stans, Albin Fringeli im Solothurner Jura. Er wurde am 24. März 1899 in Laufen als Sohn eines Bürgers von Bärschwil SO geboren. In Bärschwil und in Laufen besuchte er



die Schule, in Solothurn das Lehrerseminar. Ein paar Jahre lang wirkte er als Lehrer in Grindel und studierte alsdann in Basel und in Paris deutsche und französische Sprache und Literatur sowie Geschichte und Journalismus. Jahrzehntelang arbeitete er als Bezirkslehrer in Nunningen.
Beide haben ihre gebirgige und hügelige Heimat lieben und schätzen gelernt. Beide haben sich ein Leben lang als Schriftsteller (von Matt ebenso als Buchhändler, Antiquar und Verleger, Fringeli als Lehrer und Politiker, als Kantonsrat und Erziehungsrat) dafür eingesetzt, dass ihr Dorf und ihre Landschaft auch ihren Mitbürgern und Mitmenschen zur Heimat würde, zum Land innerer Geborgenheit und zuversichtlicher, froher Arbeit. Beide wissen, was Fremde und Ungeborgenheit ist, und werden nicht müde, die Werte echter Beheimatung und eines liebeerfüllten Lebens, auch wenn es sich in der Enge von Dorf und Familie, in Einfachheit und Armut vollendet, aufzuzeigen. Albin Fringelis Gedicht «Uss dr Höchi» aus dem Band «Der Holderbaum» (1949) kann es bezeugen:

Blaui Bärge, tiefi Chräche,
In der Mitti wyti Fäld;
A de Hübel geechi Matte —
Das isch öisi chlyni Wält.

Felse luege uss der Höchi,
Mache mynni Heimet äng;
Aber hilmig isch das Stübli
Zwüsche feischtergriene Wäng.

s isch ghei Wält für grossi Heere,
s isch e Stube hoch und chly,
Mänggisch pfyfft dr Wing dur d Fuege,
Doch dr Himmel luegt o dry.

Kalendermacher
Beide haben den Wert ihrer Muttersprache, ihrer Mundart, erkannt und als Mundartdichter, als Lyriker und Erzähler, als Vortragsredner und Vorlesende (auch am Radio) ungezählte Male vertreten. Beide haben sich jahrzehntelang als *Kalendermacher* eingesetzt: Josef von Matt gibt seit 1931 den «Nidwaldner Kalender» heraus, Albin Fringeli seit 1923 den «dr Schwarzbueb» (bald 60 Jahre lang!). Diese unentwegte, treue Kalenderarbeit stellt eine gewaltige und bewundernswürdige Leistung dar sowohl auf schriftstellerischem Gebiet als auch im Bereich der Erwachsenenbildung, der Sprach-, Geistes- und Gemütskultur. Ihre Kalender finden noch heute in zahlreiche Stuben und werden eifrig gelesen. Selbst die lesefeindliche Fernseh-Epoche vermochte ihnen bisher nicht allzuviel anzuhaben, während manche Kulturzeitschriften eingegangen sind. Nicht selten stellen die Kalender in weiten Volkskreisen die einzige Lektüre dar, die — über die Zeitung und die Zeitschrift hinaus — Herzens- und Geistesbildung sowie währschafte Unterhaltung zu vermitteln vermag.

Werk und Ehrungen
Mehr als Josef von Matt, von dem letzten Herbst der zweite grosse Gedichtsammelband erschienen ist: «z'Nidwalde drheime» (Stans: Josef von Matt 1979. 154 S.), gelang es Albin Fringeli, über den Kalender hinaus das Geschriebene in Buchpublikationen, in Sammelbänden zusammenzufassen. Vor allem konnte er seine Forschungen und sein Wissen als Historiker und Volkskundler einbringen: etwa in der umfassenden, repräsentativen Heimat- und Volkskunde des Schwarzbubenlandes «Landschaft als Schicksal» (1949), in den Kleinschriften historischer und ethischer Art wie «Ruine Gilgenberg», «Steine und Sterne», «Unterwegs» (1979), in den Essays und Feuilletons von «Schönes Schwarzbubenland» (1955) und «Flucht aus der Enge» (1965). In «Heimfahrt» (1959, ^{2}1975), «Die Zeitlosen» (1971), «Der Weltverbesserer», «In dr grosse Stadt» (1973) und «Dr Bachmausi» (1977) sind die Geschichten, Kurzgeschichten und Erzählungen gesammelt, in den beiden umfangreichen Bänden «Der Holderbaum» (1949) und «Am stillen Wäg» (1975) die Gedichte.
Nicht unerwähnt seien die *Bild- und Textbände* «Das Schwarzbubenland» (1955) und «Solothurn» (1973), die *Festspiele* (z. B. am Solothurnertag der Expo zu Lausanne 1964, «Die frohe Einkehr»/

1965, «Öisi Schuel», «Zyt und Lüt»), die *Dorf-, Schul- und Pfarreigeschichten* («Nunningen», «Fahrt ins Atomzeitalter», «Kirchweihe Oberkirch» 1973 u. a.), die Albin Fringeli als heimatverbundener Mitbürger und Mitchrist geschaffen hat. — Die allermeisten dieser Bücher sind im *Verlag Jeger-Moll,* CH-4246 Breitenbach, erschienen und dort auch für wenig Geld erhältlich. Das Werk Albin Fringelis wird vom Verlag Jeger-Moll in vorzüglicher Weise betreut.

Mehr als dem Nidwaldner von Matt (der 1961 den Radiopreis der Innerschweiz erhielt, seltsamerweise aber noch nicht den Innerschweizer Literatur- oder Kulturpreis) sind dem Solothurner Albin Fringeli öffentliche *Ehrungen* zugekommen (wahrscheinlich weil er nach dem Kulturzentrum Basel orientiert war, das mehr Verständnis und Interesse für seine Hinterländer aufzubringen scheint als etwa die Stadt Luzern für die ihren. Neben dem Ehrenbürgerrecht der Gemeinden Nunningen und Bärschwil wurden ihm der Johann-Peter-Hebel-Preis (1961), der Solothurner Kunstpreis (1965) und das Ehrendoktorat der Philosophischen Fakultät der Universität Basel zugesprochen (1969). Das sind schöne Zeichen der Dankbarkeit eines Landes und Volkes seinem Geschichts- und Brauchtums-Beschreiber, seinem epischen und lyrischen Sänger gegenüber.

Das «Predigeramt»

Wie Josef von Matt, der letztes Jahr seinen Bericht mit den Worten schloss: «Wer sich als fügsamer Knecht Gottes auf den Weg begibt, geht immer unter seinem Schutz», steht auch Albin Fringeli in der religiösen, katholischen Tradition seiner Vorfahren, seines Dorfs, seines Volks, des Schwarzbubenlands. Er verstand es, den alten Väterglauben mit dem geistreichen Humanismus Basels und dem solothurnischen Diplomatengespür zu einer Haltung abgeklärter Weisheit und verhaltener Religiosität zu verbinden.

In der Betrachtung «Mitspieler im Weltdrama» in «Unterwegs» (1979) schreibt Fringeli, das Böse hindere den Menschen, «sich als ein Nachfolger Christi in die Gesamtheit einzufügen», womit er treffsicher den umfassenden Ausdruck und das Ziel ethisch-religiösen Strebens erblickt und bezeichnet. Ein lebenslanges Ringen und Fragen, die Not des einfachen Menschen, den rechten Weg zu finden, verbirgt sich im Abschluss dieser Betrachtung des Kalendermannes und findet im Gebet zu Befriedung und Ruhe. Denn sie endet in der Bitte eines Wessobrunner Mönchs aus dem 9. Jahrhundert, Gott möge dem Betenden geben: «Rechten Glauben und guten Willen, Weisheit und Erkenntnis und Kraft, den argen Geistern zu widerstehen, das Böse zu meiden und deinen Willen zu erfüllen.»

Hier und in vielen andern geschichtlich-volkskundlichen und ethisch-welt- und lebensbetrachtenden Aufsätzen und Notizen, Gedichten und Geschichten trägt Albin Fringeli ungezwungen nicht nur diesseitiges Wissen und irdisch-natürliche Lebenserfahrung vor, sondern auch religiöse und übernatürliche Weisheit und Vertiefung. Denn er weiss, dass zur ganzheitlich-menschlichen Kultur, zum Erbe, das uns überliefert wurde und das wir entfalten und weiterentwickeln sollen, auch die Religion gehört, die Bindung an das Überirdisch-Göttliche, die Geborgenheit in der Liebe und Vatergüte Gottes.

Darum bekennt sich Fringeli im «Geleit» zum «Schwarzbueb 1980» zur «notwendigen Mission» des Kalendermannes als zu einem *«Predigeramt»,* das «den Gutwilligen den Weg zum wertvollen Erbe zeigen möchte».

Heimat und Fremde

Ausdruck und Symbol dieser Behütung und Nähe Gottes ist bei Fringeli das Heimatlich-Bergende, das Daheimsein, das Sich-angenommen-und-geliebt-wissen in Ehe, Familie, Dorf-und Pfarreigemeinschaft. Die Fremde trägt eher das Stigma des Verführerischen und Entfremdenden, des Ausgesetzten und Bedrohten:

Was im Heimethode chymet,
Het dr Herrgott sälber gsäit;
Wei s loh wachse und wei s hiete,
Ass s ghei böse Wing verwäiht.

Auf Wegen und Umwegen

Albin Fringeli

Oft bekundet Albin Fringeli die berechtigte Sorge, wir könnten in der Fremde und im Lärm der Motoren und Maschinen, in einseitig materialistischer Zielsetzung, in der Mühsal des Handeltreibens und Geldverdienens, im Jubel und Trubel oberflächlichen Lebens Personmitte («s Härz») und Ziel verlieren, den geraden Weg, das rechte Mass in Arbeit und Gebet verlassen. Da sagt er tröstlich und ermunternd (nicht verurteilend und den Stab brechend):

s gitt uff Ärde mänggi Brugg,
suech dr Wäg i d Heimet zrugg!

Brücke und Weg, die innere Beheimatung zu finden, liegen bereits im überkommenen Erbe bereit: in jener urchristlichen und mittelalterlich-benediktinischen Lebensregel «Ora et labora — bete und arbeite», die den Tag und das Leben unserer Altvordern bestimmt und geregelt hat. Beides, die Arbeitskraft, das Tun des Menschen, wie der Segen Gottes (um den wir beten) wachsen uns aus dem Vorbild der Altvordern, aus der Treue zum Erbe zu:

Ärdechraft und Himmelssäge
Schlofe still im Hollerbaum.

Im Gedicht «Vorburg» (siehe in diesem Heft!) ruft die Glocke am Abend zur Sammlung, zum Gebet, zum Gang in die Kirche, zur Wallfahrt. Wer sich «i Chummer und i Sorge» Gott anvertraut, erfährt Erleichterung und Hilfe. Einkehr bei sich selbst, schweigen, still werden, sich auf das Wesentliche besinnen, hinhorchen auf die Stimme der Natur, auf die Stimme Gottes in uns — das sind die Heilmittel, die der Dichter anrät für den Frieden des Herzens und die echte Freude, für die innere Beheimatung (vgl. das Gedicht «Im Riedberg» in diesem Heft). «Mach ne Rüngli d Auge zue», heisst es in «Dr Wäg i d Heimet». Und überaus behutsam:

Chumm, mer wei ne Rüngli loose —
s chennt ne Ton vo dähne sy!

Bauernbubenwelt

Man konnte sie kaum als Wege und noch viel weniger als Strassen bezeichnen, die Pfade, die von unserem abgelegenen Bauernhaus in den Wald